



# Auf Argali und Steinbock in der Mongolei

*Eine traumhafte Kombinationsjagd auf Argali und Steinbock wird wahr. Aber vor den Erfolg haben die Götter bekanntlich den Schweiß gesetzt, und die Jagd am Berg ist echte Herausforderung, ist gleichsam Spannung, Entbehrung und Gefahr. Eine Grenzerfahrung der besonderen Art*

Carsten Wöller

## Sonntag, 10. April

Heute ist es an der Zeit, das mir selbst gegebene Versprechen wahrzumachen, zur Jagd, insbesondere auf das Altai-Argali, das mächtigste Wildschaf der Welt, in die Mongolei zurückzukehren. Vor Jahren schon mit dem gefährlichen Virus der „Schafkrankheit“ angesteckt, hielt ich erstmals 1997 bei einem Besuch des Jagdmuseums in Ulan-Bator,

der Hauptstadt der Mongolei, anlässlich einer Steinbockjagd die wuchtigen Schnecken eines Altaiwidders in den Händen. Stauend versuchte ich die dicken Schläuche an der Basis mit beiden Händen zu umfassen, was freilich nicht gelingen konnte bei einem Umfang von über einen halben Meter. So stand ich recht fassungslos neben der ausgestellten Trophäe und ließ mich fotografieren, ungläubig darüber, dass die Natur so etwas Gewaltiges hervorzubringen vermag und mit etwas Mitleid mit dem Tier, das ständig über 15 Kilogramm Trophäengewicht auf

dem Kopf mit sich herumschleppen musste. Ja, und bei einem „Infizierten“ muss man so ein Versprechen schon ernst nehmen.

Nach sieben Jahren war es nun soweit. Die Anreise zum Flughafen verlief ohne Probleme. Jagdfreund Gerald, der mich schon auf einigen Jagdreisen begleitet hatte, brachte mich bis hierher und war etwas traurig darüber, diesmal nicht mitkommen zu können. Der etwa zehnstündige Flug wurde brav ausgehalten und ich kam etwas unausgeschlafen bei erstaunlichen zehn Grad minus morgens in Ulan-Bator an.

## Montag, 11. April

Der übliche Tag auf der Warteschleife in Ulan-Bator war nicht sehr aufregend. Gelegenheit, den fehlenden Schlaf nachzuholen. Einzige Abwechslung war am Abend ein Folkloreprogramm, das mich schon auf die folgenden Tage mit Menschen völlig anderer Mentalität in einem Land ursprünglicher Natur und vieler überlieferter, uralter Traditionen einstimmte.

Eigentlich wollte ich tagsüber noch einige Museen, vor allem das nationale Jagdmuseum, besuchen, aber leider hatten diese montags und dienstags geschlossen. Da blieb nur noch das buddhistische Kloster mit einer zwölf Meter hohen goldenen Buddhastatue zu besichtigen, was ich dann auch tat. Einzig die sehr aufdringlich betelnden Menschen störten ein wenig.

Abends nahm ich vor dem Schlafengehen noch ein Bad in einer halbvollen Wanne, denn mehr Wasser gab die Leitung in dem wohlgeerntet besten Hotel der Hauptstadt nicht her. Hätte ich gehaut, dass es das letzte Wasser war, das mein Körper die nächsten neun Tage zu sehen bekam, hätte ich das Bad sicher in volleren Zügen genossen.

## Dienstag, 12. April

Am nächsten Morgen wurde ich pünktlich von Orgi, dem Sohn des mongolischen Jagdveranstalters Gala, abgeholt. Er erklärte mir auf Englisch, dass sein Vater nun doch nicht selber führte, da er mit einem anderen Jagd-

Nach zweieinhalb Stunden mit einer Antonov 24 endete der Flug in den hohen Altai auf dem gleichnamigen Flugplatz. Die Nützlichkeit kleiner, aber wesentlicher Details im Gepäck zeigte sich schon hier, da ich Ohrstöpsel parat hatte, ohne die ich das extrem laute Fluggeräusch nicht so gut überstanden hätte, denn ich saß vorne unmittelbar neben den Propellern. Daraufhin kündigte Orgi eine siebenstündige Jeepfahrt ins Jagdcamp an. So wären wir etwa gegen 21 Uhr Ortszeit dort und könnten morgen die Jagd beginnen. Gleich nach der Landung setzten wir uns mit einem russischen Geländewagen vom Typ WAZ in Bewegung.

Stunde um Stunde jagten wir mit fünfzig bis siebzig Stundenkilometern durch die trostlose, staubige, mongolische Steppe. Angesichts der „Straßenverhältnisse“ schon fast Rallyegeschwindigkeit. In dem sehr hart gefederten Jeep wurden wir ohne Unterbrechung durchgeschüttelt wie in einem Cocktailbecher, denn die Straßen waren lediglich Fahrspuren im Wüstensand mit regelrechtem Waschbrettprofil, und es reihte sich Schlagloch an Schlagloch.

So ein stundenlanges „Buckelpistenrennen“ ist in der Mongolei an der Tagesordnung und für Jäger mit Bandscheibenproblemen absolut nicht zu empfehlen. Raum und Zeit werden in der Mongolei völlig an-

ders definiert, als in Deutschland. Um zwei Uhr in der Nacht waren wir immer noch unterwegs und erreichten relativ benzinlos eine kleine Siedlung – Dorf wäre sicherlich übertrieben formuliert. Unser Fahrer brauchte eine halbe Stunde, um einen Mann aus seiner Hütte zu klopfen. Schlaftrunken und mit einer Kurbel in der Hand stand er vor uns und es stellte sich heraus, dass wir den Tankwart mobilisiert hatten. Wir fuhren zu einer verstaubten Tanksäule, wo so lange gekurbelt wurde, bis unsere Tanks wieder gefüllt waren. Dann ging's weiter durch die Nacht auf Wegen, die man nicht unterscheiden konnte, ohne einen einzigen Hinweis auf die richtige Richtung.

Einige Male irrte der Fahrer im Kreis herum, fuhr wieder ein Stück zurück und hielt an vereinzelt Rundzelten in der Wildnis an, um nach dem Weg zu fragen. Ich dachte, wir würden im Dunkeln niemals unser Ziel erreichen. Aber Geduld zahlt sich

**IM LAND DER HIRTEN UND NOMADEN TREFFEN WIR UNTERWEGS IMMER WIEDER AUF VIEH. JE NÄHER WIR DEM JAGDGEBIET KOMMEN, DESTO BEEINDRUCKENDER WIRD DIE LANDSCHAFT.**



**MITTEN IN DER NACHT KLINGELN WIR DEN TANKWART AUS DEM SCHLAF.**

gast im Hangai-Altai das etwas kleinere Hangai Argali jagt. Stattdessen wären mein neuer Masterguide Tzirk und sein Onkel, zwei Mann im Familienunternehmen, sowie dessen Frau, unsere Köchin.





**GUTMÜTIGE, BELASTBARE REIT- UND PACKPFERDE STEHEN AUCH IN DEN HÖCHSTEN REGIONEN. UM ANS WILD ZU KOMMEN, MUSS MAN AUSDAUERND AM BERG PIRSCHEN.**

meistens aus. Nach dreizehn Fahrstunden kamen wir irgendwie gegen 5.30 Uhr in der Nacht im vorgesehenen Jagdcamp an.

## Mittwoch, 13. April

Nach knappen drei Stunden Schlaf begann der erste Jagdtag. Man hatte von Hirten vier Pferde organisiert, die uns einen guten Teil den Berg hinauf halfen. Wir jagten auf einer Höhe von 3 500 Metern in einer herrlichen Bergkulisse bei zwar eisigem Wind, aber strahlendem Sonnenschein. Die Pferde wurden zurückgelassen. Von hier an ging es auf Schusters Rappen weiter. Riesige Geröllfelder mit teilweise findlingsgroßen Felsen mussten durchstiegen werden. Manche waren an die 800 Meter lang. Bei der Steilheit des Geländes und der schon recht dünnen Luft warf ich die Hoffnung auf eine bequeme, leichte Jagd bereits nach zwanzig Minuten über Bord. Dazu kam noch die Charakteristik eines sehr offenen Geländes mit weiten Tälern und guten Deckungsmöglichkeiten für die bejagten Argalis, die ja be-



kanntlich „Augentiere“ sind und von allen Säugetieren am besten äugen können. Ich tat mein Bestes, um mit den bergaufstürmenden Mongolen mitzuhalten, denn vom langsamen alpenländischen Aufsteigen hatten die Jagdführer hier noch nichts gehört. Außerdem ging es schnurstracks an steilsten

Stellen nach oben und nichts in den gewohnten serpenartigen Gängen an flacheren Stellen für Weichlinge.

Da meine letzte Bergjagd schon zwei Jahre zurücklag und ich in der Annahme auf eine moderate Bergjagd auf ein Konditionstraining verzichtet hatte, musste ich nun

# JAGEN IN DER MONGOLEI

ganz schön die Zähne zusammen beißen, um diese Anforderungen zu meistern. Als Erstes lernte ich von Stein zu Stein zu springen, wie eine Ziege, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, was mir nach einer halben Stunde schon ganz gut gelang. Nach eineinhalb Stunden Kletterei kamen wir an einigen größeren Felsen, unserem Ausguck, ohne Beinbruch, aber mit schon weichen Beinen und schwer atmend an.

Da die Jagdführer seit zehn Tagen unterwegs waren, Argalis zu bestätigen, was bei der geringen Wilddichte und den riesigen Revierverhältnissen nicht leicht ist, fan-



wurde jeder Meter zur Tortur für die Knie. Ein zurückgebliebener Jäger filmte unseren Annäherungsversuch mit meiner Kamera und ich muss gestehen, dass mein „down vorwärts“ nicht wirklich elegant aussah.

Die Widder hatten uns natürlich auch bemerkt, vielleicht ragte auch mein Hintern beim Kriechen zu hoch aus der Deckung, und stürmten bei 300 Metern auf und davon.

Wir warteten auf den zurückgebliebenen Masterguide Tzirk. Der local guide hieß Tomoko. Er war ein sehr freundlicher, kräftiger Bursche mit dem ich mich leider nur per

**KLETTERKUNST DER ANDEREN, NICHT WENIGER GEFÄHRLICHEN ART: BIS IN DIE GIPFELREGION MIT DEM GELÄNDEWAGEN.**

**UNGLAUBLICHE AUSSICHTEN, BEI DENEN ABER DIE DÜNNE LUFT UND DAS BESCHWERLICHE STEIGEN IN VEREISTEN GERÖLLHALDEN MÄCHTIG AUF DIE KONDITION GEHEN.**



den wir das gesuchte zwölfköpfige Rudel in etwa 800 Meter Entfernung. Sie lagen alle ruhend in der Mittagssonne und wir überlegten, nachdem mir ein paar Filmaufnahmen gelungen waren, wie wir die Distanz verkürzen können.

Wir machten einen Umweg, um in Deckung zu kommen und pirschten im Gänsemarsch tief geduckt näher an das Rudel heran. Nach geraumer Zeit kam plötzlich das Kommando „Down!“ und die Pirsch wurde auf allen Vieren „down vorwärts“ fortgesetzt. Da das Gelände übersät war mit spitzen, scharfen Steinen und Felsen,

Handzeichen verständigen konnte. Wir pirschten den Widdern langsam hinterher und erneut begann das Steigen und Springen von Fels zu Fels. Nach etwa fünf Kilometern hatten wir sie wiedergefunden. Diesmal warteten wir ihre Ruhephase ab, ebenfalls in etwa siebenhundert Metern Entfernung. Wir sahen noch ein Rudel von vier jungen Widdern an uns vorüberziehen, das heißt auf vierhundert Meter Entfernung. Wir machten Pause und aßen etwas.

Tzirk erklärte mir, dass die Wilddichte hier sehr gering geworden sei und es aufgrund der zu starken Bejagung und auch

Wilderei so gut wie keine richtig alten Widder mehr gäbe. Einige seien auch dem sehr harten, schneereichen und enorm kalten Winter zum Opfer gefallen. Auch die Wölfe und Schneeleoparden spielen hier eine wesentliche Rolle, denn gerade die ältesten und stärksten Widder mit ihrer mächtigen und schweren Hornwehr sind beim Flüchten im Tiefschnee die langsamsten. So kam es, dass dieses zwölfköpfige Rudel das einzige war, was beide in dieser Gegend finden konnten, indem sich zwei jagbare Widder befanden.

Das dämpfte meinen Optimismus schon gehörig. Wollte ich zwar nicht unbedingt eine Rekordtrophäe erbeuten, doch einen über achtjährigen reifen Widder schon. Dieses Ziel setzte ich mir bei eigentlich allen Jagdunternehmungen. Nach etwa eineinhalb Stunden zog das Rudel weiter und wir nahmen die Verfolgung in respektablem Abstand unter Ausnutzung jeglicher Deckung auf.

Das ging alles sehr vorsichtig und bedächtig vonstatten. Plötzlich verbreitete sich

aber Hektik bei den Jagdführern. Das Rudel wurde schneller und durchquerte das vor uns liegende Tal. In gebückter Haltung stürmten wir hinterher, krochen wieder zähneknirschend fünfzig Meter und warfen uns hinter scharfkantigen Felsen in Deckung. Ich hatte zuvor Tzirk meinen Leica Entfernungsmesser gegeben. Er zischte „Schießen, schießen!“. „Wie weit?“, wollte ich wissen. „450“, war die Antwort. Während ich sehr unbequem lag und eine bessere Schussposition suchte, ging mir Folgendes durch den Kopf: Zu Hause hatte ich meine Sauer Take-Down in Kaliber .300 Weath. Mag. bis auf

# JAGEN IN DER MONGOLEI

## **AUF KILOMETERWEITE ENTFERNUNGEN MACHTEN DIE GUIDES DIE WILDSCHAFE AUS.**

vierhundert Meter Probe geschossen. Das hieß, etwas höher anhalten. Der Wind blies von der Seite. Also suchte ich mein Ziel am oberen Trägeransatz.

Tzirk verfiel in Panik. „Was machst du? Schieß endlich! Schieß! Schieß!“ Und ich ließ fliegen. Vom Gefühl her gut abgekommen zu sein, zeichnete jedoch der beschossene, meiner Meinung nach stärkste Widder des Rudels überhaupt nicht. Das Rudel ging flüchtig ab, beruhigte sich aber bald wieder und verhoffte etwa bei siebenhundert Metern eine ganze Weile. Dann zogen sie alle zwölf langsam bergauf weiter und verschwanden nach fünf Minuten aus unserem Blickfeld.

Natürlich war ich maßlos enttäuscht nach so harter Arbeit am Berg, die einzige



## **DAS GUTE ARGALI, BEI DEM JAGDPECH UND JAGDGLÜCK SO ENG BEIEINANDER LAGEN.**

Mühe bei der Vorbereitung gegeben und mir so eine hundertprozentige Chance verschafft und der Versager aus Deutschland nutzt sie nicht. Sie waren der Meinung, es würde sich keine zweite Chance auf dieses Rudel ergeben. Ich könnte höchstens durch Zufall einen anderen, schwächeren Widder erlegen, denn dies wären die stärksten der ganzen Gegend gewesen. So kippte die Stimmung innerhalb von Minuten. Wir stiegen wortlos ab.

Die Jagdführer unterhielten sich nur noch mongolisch miteinander und behandelten mich fortan wie Luft. Auch im Lager angekommen fühlte ich mich wie das fünfte Rad am Wagen. Nach den Strapazen des Vortages, den nur drei Stunden Schlaf und den Anstrengungen mit dem Misserfolg der

Chance vertan zu haben. Andererseits tröstete ich mich damit, dass es erst der erste Jagdtag war und sich sicher noch eine weitere Chance in neun Jagdtagen ergeben würde. Und einen Fehlschuss auf vierhundertfünfzig Meter wertete ich auch nicht als Totalversagen, obwohl es schon am

Selbstvertrauen nagte und ich über ein, zwei weitere Probeschüsse nachdachte.

Anders bei meinen Jagdführern. Anstatt mich zu trösten und etwas aufzumuntern, wetterten sie mit mir! Völlig unverständlich, wie man auf so eine Entfernung vorbeischießen könne. Sie hätten sich solche

letzten Stunden fiel ich ziemlich k.o. und sehr deprimiert auf die Matte. So hatte ich meinen Jagdtraum „Altai-Argali“ eigentlich nicht geträumt.

Aber ich versuchte mich selbst aufzubauen und machte mir Hoffnung auf die nächsten Tage. Trotzdem dauerte es sehr lange, bis ich die Erlebnisse des Tages verarbeitet und auch das Missfallen am Verhalten meiner Gastgeber überwunden hatte.

Sie hatten eben eine andere Mentalität, und ich versuchte sie auch zu verstehen. Immerhin hatte ich ja aus ihrer Sicht der Dinge zehn Tage Arbeit zunichte gemacht. In der Hoffnung auf Besserung der Situation schlief ich schließlich sehr spät ein.

## Donnerstag, 14. April

Der neue Tag begann mit denselben mürrischen Gesichtern. Einzig und allein Orgi blieb freundlich zu mir und war Ansprechpartner. Das Camp war spartanisch. Man hatte mich bei mongolischen Hirten einquartiert, die derweil auf der Erde schliefen. Die Rundzelte, „Gers“ genannt, waren sehr einfach eingerichtet und wurden mit getrocknetem Rinderdung geheizt, was freilich unangenehm roch und nicht lange vorhielt. Ebenso wurde gekocht. Toiletten gab es nicht und auch kein Wasser zum Waschen.

So machten wir uns auf zum zweiten Versuch. Mit dem Jeep kletterten wir den ersten Berg halb hinauf. Dann kam gleich meine Lieblingsübung: achthundert Meter



### MIT DEM TRAGEN DES SCHWEREN HAUPTES UND DER DECKE IST EIN MANN MEHR ALS AUSGELASTET.

lange Geröllhalde bis Findlingsgröße, dazu sechshundert Meter Höhenunterschied. Und Mongolen können nicht langsam gehen! Oder wollten sie nur heute nicht? Ich gab alles und keuchend kam ich bei Tzirk an. „I do my best“, gab ich zu verstehen, erteilte einen etwas mitleidigen Blick und weiter ging's, obwohl ich eigentlich nur noch Pudding in den Beinen hatte. Auf dem Grad angekommen wurde langsamer gepirscht und viel abgelaßt.

Als ich mich erholte und wieder zu Kräften kam, hatte ich auch wieder einen Blick für die herrliche Berglandschaft. Nur leider

waren keine Schafe in Sicht. Stunde um Stunde wurde weitergesucht und wir hatten uns sicher etwa zehn Kilometer vorgearbeitet, da entdeckten wir tatsächlich um zwei Uhr nachmittags das zwölfköpfige Widderrudel etwa siebenhundert Meter unter uns.

Wildschafe sind am aufmerksamsten, wenn sie ruhen. Jedes blickt in eine andere Richtung. Ihnen entgeht dann auch nicht die kleinste Bewegung. Also abwarten und entspannen. Während wir hinter dem Grad in Deckung saßen, faltete ich die Hände und schickte ein Stoßgebet zu Diana. Sie solle mich doch bitte nicht hängen lassen. Nach einer Stunde wurden die Widder munter und Tzirk winkte mich aufgeregt heran. Ich brachte mich in Schussposition und sah das Rudel auf unseren Berghang zuwechsellern.

Tzirk wurde immer nervöser. Ich hatte Mühe, den stärksten Widder im Auge zu behalten. Wären sie noch näher gekommen, hätten wir sie unter uns nicht mehr sehen können. Etwa zweihundert Meter noch. Tzirk fluchte schon wieder, weil die ersten Schafe schon wieder außer Sicht waren. Wo war der Starke? Etwas links vom übrigen Rudel verhoffte er eine Sekunde, während alle anderen schon weggezogen waren. Der Schuss fiel und mein Widder brach am Platz zusammen, schlegelte noch eine Minute und lag dann still. Die übrigen waren längst außer Schussweite. Ich bedankte mich bei Dianas prompter Hilfe und hörte einen riesigen Stein von meinem Herzen plumpsen. Bei unserem Stimmungsbarometer legte

► Auf Ihre Montage ist absolut Verlass.

► Ihre Optik ist von höchster Qualität.

► Die Leistung Ihrer Büchse überzeugt.

► Beruhigend: Volles Vertrauen zu Ihrer Waffe.

**EAW** Montagen. Wir konstruieren Treffer.

Ernst Apel GmbH · Am Kirschberg 3 · 97218 Gerbrunn · Tel. 09 31/70 71 91 · Fax 09 31/70 71 92 · E-mail info@eaw.de

www.eaw.de

# JAGEN IN DER MONGOLEI

sich wieder der Hebel um. Tzirk konnte jubeln und sich freuen. Nun sah er richtig nett aus.

Wir eilten den Hang hinunter zu unserem Widder, was nicht ganz ungefährlich war, denn es lag viel Schnee zwischen den Felsen, der nicht immer hielt. Ab und zu brachen wir bis zur Hüfte ein. Kein Rekord-



Zentimeter tiefer eingedrungen, hätte er mit Wirbelschuss im Knall gelegen. Nun diskutierten wir wieder und es stellte sich heraus, dass Tzirk die Entfernung mit seinem Messgerät in Yards abgelesen hat, obwohl ich ihm meinen Entfernungsmesser in Metern geeicht gab. So waren es nur vierhundert Meter und ich hätte nicht so hoch anhalten müssen. Zumindest für mich eine kleine Rehabilitation.

Dafür hat Diana zweimal gute Arbeit geleistet, denn dass ich bei dem Durcheinander im zweiten Versuch auf den selben Widder schoss, schrieb ich ihr ebenfalls zu. Schwer beladen, aber gut gelaunt machten wir uns auf den Rückweg zum Camp. Dabei merkte ich erst, wie weit wir heute wirklich marschiert waren. Abgekämpft im Camp angekommen, gab es Abendessen. Ich ließ alles stehen und bat um Pfirsichsaft. Die große Tüte gab ich nicht mehr her. Tasse um Tasse

**OBEN AUF DEM GRAT WEHT EIN SO STARKER WIND, DASS ES EINEN FAST VOM BERG FEHT.**

Endlich mal baden? Oder wenigstens waschen...?

Als wir ankamen, war meine Skepsis berechtigt. Das „Hotel“ war eine Bruchbude, die keinen guten Eindruck machte. Wir brachten mit Taschenlampen unser Gepäck hinein und warteten über eine Stunde in der völlig kalten Hütte, bis irgendjemand einen Generator anwarf und zwei Glühlampen erleuchteten. Heizung? Fließend Wasser? Toilette? Fehlanzeige!

Es gab ein übles Plumpsklo auf dem Hof. Das war selbst meinen Mongolen zu viel und sie quartierten uns am nächsten Morgen in zwei Rundzelten am Ortsrand um. Hier bekam ich sogar einen eigenen Waschtisch mit Seife und einen Liter Wasser. Diese Unterbringung war in Ordnung.

## Donnerstag, 15. April

Der Tag war ursprünglich zum Ausruhen gedacht. Nach dem Mittag überlegte es sich Tzirk jedoch anders und wir fuhren jagen. Der Jeep kletterte wieder halsbrecherisch



widder, aber ein ordentlicher, neunjähriger 50 Inch Widder, beidseitig stark gebroomt mit einer 20 Inch Basis.

Das war er, mein Traumwidder! Glücklicherweise schossen wir Fotos und nahmen schließlich Haupt und Cape ab. Dabei stellte Tzirk fest, dass der Widder noch einen Durchschuss am oberen Trägeransatz hatte, Mein Schuss vom Vortag! Wäre die Kugel fünf

ließ ich mir den kühlen Saft die Kehle herunterlaufen und kann mich nicht erinnern, das jemals so genossen zu haben.

Langes Ausruhen war nicht angesagt. Wir packten nach dem Essen zusammen und fuhren zweieinhalb Stunden nach Must, einem kleinen Ort, von dem wir auf Steinbock jagen wollten. Angeblich sollten wir in einem Hotel untergebracht werden.

die Berge herauf und hielt auf einem Grad. Der Wind blies hier so kalt und böig, dass es mir die Autotür aus der Hand riss. Ausgestiegen, konnte ich kaum stehen. Die Jäger inklusive Fahrer stürmten jeder mit einem Fernglas bewaffnet zum Abblasen einen aus meiner Sicht sehr gefährlichen Steilhang entlang. Hier zeigte ich wohl das erste Mal Nerven.

Ich ging zum Auto zurück und holte mir erst meine Lederhandschuhe, mit denen ich mich besser an den messerscharfen Felsen festhalten und abstützen konnte. Dann tastete ich mich auf fast allen Vieren vorsichtig hinterher. Ein Fehltritt oder durch eine Sturmböe das Gleichgewicht verloren, und der nächste Halt wäre wohl erst nach frühestens dreihundert Metern gewesen. Das hätte doch die ganze Jagd verdorben.

Ich kam zwar langsamer, aber heil am Ausguck an. Da wir außer herrlicher Aussicht nichts sahen bei dem Sturm, ging die Fahrt bald weiter. Sämtliche Hänge waren flächendeckend mit messerscharfem Geröll übersät. Der Jeep brettete darüber wie über Asphalt. Ich kann bis heute nicht verstehen, dass wir nie einen Reifenschaden hatten. Wir fuhren nun immer am Rand der Berge im Tal entlang, hielten mehrmals an und glasten die Hänge ab.

Endlich fanden wir ein Steinbockrudel äsend im Berg. Wir fuhren bis an das Ende der Bergkette und machten uns an den Auf-

stieg. Dann pirschten wir den Kamm entlang, fast zwei Kilometer immer dichter an das Rudel heran.

Es waren mittelalte und zwei alte Böcke dabei. Als ich mich bei knapp dreihundert Metern zum Schießen fertig machte, wurden sie flüchtig und meine Kugel auf den nun schon 370 Metern entfernten Bock ging fehl. Die Böcke überriegelten, und wir stiegen ihnen nach. Etwa zwanzig Minuten später fanden wir sie wieder, circa achthundert Meter entfernt. Wir warteten, bis sie sich beruhigten und zogen weiter hinterher. Später legten sie sich zur Ruhe auf einen Kamm. Wir umschlugen den Berg, was sich einfacher anhört, als es in Wirklichkeit war und pirschten uns dichter heran. Dann hatten wir sie etwa 250 Meter vor uns liegen und ich ging diesmal sehr langsam in Schussposition. Tzirk und Orgi erklärten mir wieder recht hektisch, welcher der Stärkste sei.

Ich konnte ihn gerade im Zielfernrohr ausmachen als das ganze Rudel wieder aufsprang und von uns fort flüchtete, natürlich

von den Flüchen zweier Mongolen begleitet. Ich blieb im Anschlag und folgte den wild durcheinanderlaufenden Steinböcken durch das Zielfernrohr. Die Entfernung war noch unter 400 Metern, da verhofften sie kurz und ein mir stärker erscheinender Bock drehte sich leicht. In dem Moment war der Schuss heraus und ich hörte einen Kugelschlag. Dann sah ich, dass ein immer langsamer werdender Bock sich vom Rudel trennte und nach rechts über dem nächsten Grad verschwand, während sich das Rudel links den Berg herunterstürzte. Tzirk und Orgi bekamen davon irgendwie nichts mit und waren der Meinung, ich hätte wieder vorbeigeschossen. Ich musste sie schon nachdrücklich überzeugen, dort zu suchen. Als wir angekommen waren, glaubten sie mir immer noch nicht, bis wir den Bock zwischen den Felsen liegen sahen. Leider habe ich im Gewirr der abspringenden Böcke nicht den Stärksten erwischt, was mich weniger störte als die beiden Jagdführer. Ich war mit dem gut neunjährigem Bock und



**Karl Matt**

Taxidermist - Tierpräparator

Karl Matt

A-6832 Röthis

Wingatweg 10

Tel +43/5522/44 0 88

Fax +43/5522/44 0 88-4

karl.matt@aon.at

www.karlmatt.com



## Altai Argali

lebend in freier  
Wildbahn.  
Oder doch eine  
Präparation von  
Karl Matt?



**NACH DEM REVIERWECHSEL:  
BLICK IN DIE BERGWELT DES STEIN-  
BOCK-JAGDGEBIETES.**

den 105 Zentimetern Schlauchlänge sehr zufrieden.

Nachdem die Beute versorgt war, ging es wieder bergab zum Jeep. Mir war ziemlich kalt, denn der eisige Wind blies mir immer noch heftig um die Ohren.

## Freitag, 16. April

Ich hatte mit Orgi besprochen, meinen Rückflug um ein paar Tage vorzuverlegen, da ich ja schon auf beide Wildarten Erfolg hatte. Da ich aber trotzdem noch zwei volle Jagdtage hatte und wir noch gar nicht im eigentlich beabsichtigten Steinbockgebiet, den

hohen Bergen des Altai, gejagt hatten, handelte ich noch einen weiteren Steinbockabschuss heraus.

So fuhren wir in die andere Richtung von Must in den hohen Altai. Aufgrund meines unterlassenen Konditionstrainings steckten mir die ersten drei Jagdtage schon etwas in den Knochen, doch der heutige Jagdtag sollte alles andere in den Schatten stellen.

Schon beim Aufstieg mit dem Jeep ließen sich die gewaltigen Dimensionen erahnen, die mich hier erwarteten. Bei diesen Kletterpartien wurde mir in mancher Schräglage in diesen Höhen schon etwas mulmig. Mitten in einer solchen Schräglage bei einem gewaltig langen vierzig Grad Anstieg knallte es laut und Tzirk stoppte abrupt den Wagen. Tomoko griff von hinten vor und hielt den Hebel der Untersetzung fest

und Tzirk Fuß- und Handbremse. Die anderen drei (wir waren mit fünf Mann in dem kleinen Ding unterwegs) sprangen sofort heraus, suchten Steine, um sie hinter die Räder zu legen und stemmten sich hinter den schrägen Jeep, um einen achthundert Meter Absturz zu verhindern.

Auch ich schnappte mein Gewehr und sprang erstmal sicherheitshalber aus dem Wagen. Unter dem Jeep spritzte Benzin heraus. Dann gab Tzirk wie immer Vollgas bei Geländeuntersetzung im ersten Gang und fuhr den Berg bis zum Kamm hinauf. Als ich pustend oben ankam, flickten sie in Seelenruhe den leckgeschlagenen Tank mit Seife. Die anderen saßen da und glasten die umliegenden Berge nach Böcken ab. Nach zwanzig Minuten ging's weiter, als wäre nichts passiert.



**AM ENDE EINER KNÜPPELHARTEN BERGJAGD LIEGT EIN ORDENTLICHER STEINBOCK AUF DER STRECKE UND ENTSCHÄDIGT FÜR DIE VIELEN ENTBEHRUNGEN.**

Endlich hielten wir in einem riesigen Tal. Die Berge türmten sich auf fast tausend Meter mit einer Steigung bis zu 45 Prozent auf. Dann kam die Ernüchterung. Von hier ab gehen wir zu Fuß. Und damit meinten sie geradewegs ganz nach oben. Wie lange wir brauchten, weiß ich nicht mehr, aber dass wir alle fünfzig bis siebzig Höhenmeter nach Luft ringend Pause machen mussten, auf jeden Fall. Ständig loses Geröll. Je kleiner die Steine, desto mehr rutschte man durch das eigene Gewicht wieder zurück. Ich dachte laut: „Ich kann nicht glauben, was ich hier tue!“ Oben angekommen, warf ich mich halb tot hinter einen Felsen, denn der Wind blies wieder eisig und ich war total durchgeschwitzt.

Orgi tippte mich an: „Da drüben, Steinböcke! Und zwei ganz starke.“ Vor uns lag ein riesiges Tal und drüben in 2,5 Kilometern Luftlinie, genauso hoch wie wir, die Böcke. Ich tippte unwillkürlich an die Stirn. „Da komme ich nie an!“ Es waren die einzigen Steinböcke, die wir in diesem Bergmassiv sahen.

Jagderfolg kann hier nur Zufall sein oder komme ich von einem anderen Stern? Wir teilten uns auf. Ein Helfer wollte die Böcke von der anderen Seite angehen und sie uns

ins nächste Tal zutreiben. Ein waghalsiger Plan, aber der einzig mögliche. So mussten wir erst einen Berg umschlagen, um außer Sicht zu kommen und dann einen Kilometer steile Geröllhalde nach unten arbeiten, um durchs Tal auf der anderen Seite wieder zur Hälfte aufzusteigen. Das bei diesen Dimensionen!

Das Aufsteigen ging bei mir nur noch keuchend im Schneckentempo. Irgendwann hatten wir unseren Zielpunkt erreicht und machten uns fertig. Beim Warten fielen mir fast die Augen zu. Werden die Böcke überhaupt hier vorbeikommen? Und vor allem – wir müssen den ganzen Weg ja wieder zurück!

Nach einer halben Stunde tauchte tatsächlich der erste Bock auf. Natürlich


weitmöglichst entfernt. Dann folgten die anderen. Ich erkannte den Starken. Die Böcke verhofften nicht ein Mal und wechselten flüchtig 370 Meter über uns am Hang vorbei.

Leider wurde ich nur einen Schuss los, der allerdings einen halben Meter hinter dem Starken einschlug. Dann verschwanden sie hinter einer Kuppe, und als sie wieder zum Vorschein kamen, waren sie nur noch so groß wie Ameisen.

Als sie überriegelt waren, sagte ich: „Jagd vorbei!“ Ab zum Jeep, wenn wir jemals dort ankommen sollten. Auch Orgi hatte sich das Knie bei einem Sturz geprellt und war froh, dass ich heute nicht mehr weiterjagen wollte.

Irgendwie arbeiteten wir uns doch zum Auto zurück und ich war trotz Misserfolg ein wenig stolz auf mich. Wir waren nah dran! Sehr traurig über die verlorene Trophäe war ich eigentlich nicht, denn zum einen hatte ich ja schon zwei Trophäen im Gepäck und zum anderen war das ein grandioser Jagdtag, an den ich oft zurückdenken werde und über den es viel zu erzählen gibt. Ist das nicht genau so viel wert wie die Trophäe selbst?

Da sich aber nun doch die Erschöpfung spürbar machte, verzichtete ich auf den nächsten Jagdtag und legte einen Ruhetag vor der vorverlegten Abreise ein. Dabei brachte ich die Erlebnisse zu Papier und bereitete in Ruhe alles für die anstehende Heimreise vor.

Zu Hause werde ich den beiden Trophäen wieder tolle Erinnerungen zuordnen können; das ist der eigentliche Erfolg einer Jagdreise. Denn ist die Trophäe auch noch so gewaltig, bleibt sie ein anonymes Gegenstand an der Wand, wenn man zu schnell kam, sah und siegte. 

*“Nach sechs Generationen in Afrika profitieren Sie von unseren Erlebnissen und Erfahrungen”.*



**MOBILE :** 27 845050 678 (All Hours)  
**TEL/FAX :** 27 35 595 8536  
**TEL :** 27 35 595 8772  
**E-MAIL :** office@africanhuntingsafaris.co.za  
**WEBSITE :** www.africanhuntingsafaris.co.za

Wayne Vivier  
 Berufsjäger, Ausrüstungslieferant und  
 Safari-Vermittler.

